

Die Tätigkeit im letzten Jahr gestaltete sich recht vielseitig. Ich legte wieder Broschüren zu verschiedenen Themen, Veranstaltungstermine und Hefte aus, säuberte Nistkästen, bekämpfte Neophyten und kümmerte mich um umweltschädliche Abfälle. Letztere waren etwa Elektrogeräte, wieder ein Haufen von Kühlschränken am Albertysee und ein Haufen von Plastikflaschen mit insgesamt 70 l Urin, wohl von Großtieren, am Alten Deutzer Postweg.

Für meinen Bezirk war eine neue Mitarbeiterin zuständig. Wir machten im Frühjahr eine Ortsbegehung der Kiesgrube Alberty. Dort betrachteten wir wertvolle Biotope, erörterten Schutzmöglichkeiten und begutachteten die Müllhaufen. Die Mitarbeiterin deutete die Möglichkeit einer regelmäßigen Reinigung hier an. Ich übergab dazu eine Kartenkopie mit Müllstellen in meinem Bezirk, deren regelmäßige Säuberung sich lohnen würde. Ich wies auf das veraltete Kartenmaterial der Landschaftswacht hin und zeigte das Fehlen eines NSG-Schildes. Außerdem führten wir noch ein Aufklärungsgespräch mit einigen Jugendlichen, die illegal zelteten; die Zelte wurden abgebaut. Später erhielt ich von der Mitarbeiterin aktuelle Karten, und der Müll wurde endlich doch entfernt, wenn auch recht nachlässig und unvollständig.

Ich kontrollierte wieder die Schutzgebiets-Beschilderungen. Drei LSG-Schilder schnitt ich von Zweigen frei, ein Schild in der Westhovener Aue bereits zum dritten Mal. Ich meldete das wiederum fehlende NSG-Schild am Albertysee. Die dort bisher abmontierten und ins Wasser geworfenen Schilder (frühere Jahresberichte) ließen sich nicht mehr finden; sie liegen entweder zu tief oder sind von Schlamm bedeckt. Ich meldete ein schlecht platziertes Schild am Alten Deutzer Postweg. Es steht hinter einer Hecke und ist im Sommer praktisch unsichtbar. Ich machte einen Vorschlag zur Montage in geringer Entfernung, wo Schilder an den Haltebuchten fehlen und öfter Abfall hingekippt wird. Ich meldete auch den schlechten Zustand der erst einige Monate alten LSG-Beschilderung am Porzer Hochufer. Ein Pfahl lag am Boden, drei andere standen bedenklich schräg und würden bald umfallen. Ich regte eine Überarbeitung der ganzen Maßnahme am Friedrich-Ebert-Ufer an.

Es gab auch wieder neue Beobachtungen zum Artenschutz.

Am Albertysee stellte ich eine starke Entwicklung der Veralgung und der Wasserpest-Ausbreitung fest. Im Zusammenhang damit meldete ich, daß von Mitgliedern des Angelvereins kübelweise Fischfutter in den See gekippt wird, was zur Eutrophierung führt und die Wasserqualität verschlechtert. Dieses Vorgehen konnte ich selbst beobachten; es wurde mir auch von anderen geschildert. Ich regte an, dies bei Gelegenheit mit dem Verein zu diskutieren.

Erfreulicherweise hatte meine Suche nach Armleuchteralgen ein wenig Erfolg. Ich fand einige Exemplare im NSG-Teil an Basaltblockschüttungen. Sie sind leider durch die Grünalgenausbreitung bedroht.

Ich meldete auch den Fund der stark gefährdeten, besonders geschützten Heidenelke im NSG-Teil.

Als die zuständige Mitarbeiterin mich darüber informierte, daß von Seiten der Deutschen Bahn einige Steilböschungen des NSG-Teils als nicht standsicher angesehen werden, gab ich einige Hinweise auf seltene Tierarten hier, um rechtzeitig Artenschutzbelange berücksichtigen zu können. Ich erwähnte die hier regelmäßig brütenden Eisvögel, die Zauneidechse, Solitärbienearten und eine gefährdete Schmetterlingsart.

In Porz fand ich ein weiteres Vorkommen der Mauereidechse und meldete es.

Ich informierte die ULB über die aktuelle Situation der Wechselkröte im rechtsrheinischen Kölner Süden und über das noch aktuelle, längerfristig aber gefährdete Vorkommen auf einer Deponie in meinem Bezirk. Hier hatte ich mit einem Mitglied der Amphibienschutzgruppe des Nabu und dem Betriebsleiter einen Ortstermin und berichtete der ULB darüber.

Am Albertysee gab es noch einen kleinen Einsatz zum Tierschutz: Ein noch sehr junges Mitglied einer Stockentenfamilie hatte frühmorgens neben einem Brombeergebüsch gefressen, und ein Dorn hatte sich in die Schwimmhaut gebohrt. Das Tier zerrte verzweifelt daran, die Mutter schnatterte entsetzt und aufgeregt daneben ohne helfen zu können, die anderen Jungenten schwammen ratlos umher. Dies war vom Artenschutz her gesehen wegen des fehlenden Rote-Liste-Status völlig belanglos. Die Enten waren letztlich aber doch dafür dankbar, daß der Landschaftswart in diesem Augenblick erschien.

Im Gehölz am Rheinufer fand ich ein skelettiertes Vogelbein mit einer Beringung. Ich nahm den Ring an mich und sorgte für die Übermittlung an Fachleute, denn davon verstehe ich nicht viel. Ich nehme aber an, daß es sich um eine Haustaube gehandelt haben könnte, so daß es womöglich keine große Sache war; doch auch solches gehört zum Aufgabenbereich.

Am Albertysee wurde ein Feuer am Fuß einer großen Weide gelegt. Als es sich anschickte, den Baum am Fuß eines trockenen Böschungsgehölzes in eine Fackel zu verwandeln, lief ich mit einem Bürger hin und wir löschten den Brand mühsam mit Seewasser.

Ein illegales Zeltlager am Albertysee wurde von einer Bürgerin dem Ordnungsamt gemeldet. Es war zu erkennen, daß es bewohnt war, doch traf man nie jemanden dort an. Das Ordnungsamt erschien leider nicht und das Zelt blieb den ganzen Winter über dort. Als es endlich verschwunden war, blieb ein Müllhaufen zurück.

An einer Stelle der Kiesgrube Alberty pflegen öfter Jugendliche mit lauter Musik zu feiern. Weil dies die Ruhe beim Angeln störte, fällten vier Vereinsmitglieder alle Gehölze dort und ließen sie auf den Partyplatz stürzen. Die Jugendlichen räumten auf und hielten weiter Partys ab. Unterm Strich ist die Änderung lediglich, daß die alten, ungewöhnlich dickstämmigen Weißdorne und Weichselkirschen mitsamt ihrem reichen Fruchtbehang nun vernichtet sind.

Leider gefällt manchen Leuten meine Tätigkeit gar nicht.

Beim Betreten des Ufers der Kiesgrube Alberty wurde ich von zwei Karnevalisten angesprochen; deren aggressive Revierverteidigung des Umzugswagen-Stellplatzes unter der Unterführung hatte ich schon erwähnt. Sie fragten mich, wo ich hinwolle. Ich erklärte ihnen, daß ich von der Stadt Köln sei und einen Dienstausweis habe, woraufhin ich die Antwort erhielt: „De Stadt Köln hätt hier nix ze suchen!“. Ich stellte dies kurz richtig und ging weiter, und man versuchte nicht, mich weiter aufzuhalten.

Beim Müllsammeln am Albertysee musste ich mich auch schon verbal mit Hund und Messer von Seiten eines sehr aggressiven Anglers bedrohen lassen, doch blieb es auch hier bei großen Worten.

Im Februar kontrollierte ich an einer abgelegenen Stelle einen frischen Müllhaufen auf umweltschädliche Abfälle, als ein Polizei-Kleinbus anhielt und ich nach meinem Tun befragt wurde. Nach meiner Erklärung stiegen die jungen Beamten aus und fragten nach meinem Ausweis, woraufhin ich meinen Dienstausweis überreichte. Der Wortführer starrte nun lange auf das merkwürdige Papier und fragte, was ich hier täte. Erneut erklärte ich es ihm. Darauf reagierte er ruhig und in arrogantern Ton mit der Frage: „Was machen Sie hier?“ Jetzt wusste ich nicht mehr weiter und antwortete in etwas schärferem Ton, daß ich ihm leider keine originellere Antwort geben könne. Dies empfand er als respektlos und verschärfte ebenfalls seinen Ton, und die Sache begann zu eskalieren. Meine Angaben seien ohne meinen Personalausweis nicht zu verifizieren, hieß es nun. Ich schlug vor, mich zur Wache mitzunehmen, worauf man aber nicht einging. Ich zeigte mit dem Finger auf das große, farbige Passfoto, woraufhin der Beamte, so wie kurz zuvor in der Polizeischule gelernt, etwas zurückwich, um sich vor einem Fausthieb oder Messerstoß des Landschaftswartes schützen zu können. Nach weiterem langen, unschlüssigen Betrachten des Ausweises erhielt ich diesen schließlich zurück und wurde – zum ersten Mal in 30 Jahren Tätigkeit – zu höflichem Verhalten aufgefordert. Dann setzten sich die Beamten wieder in den Wagen und fuhren mit der dunklen Drohung „Wir können auch anders!“ davon.

Ich muß dazu betonen, daß es sich hier um Einzelfälle handelt, so daß hier kein Handlungsbedarf besteht; zumal Einzelpersonen mich sowieso nicht von meiner Tätigkeit abhalten können. Es soll hier nur deutlich werden, mit welchen Ärgerlichkeiten diese Beschäftigung mitunter verbunden sein kann.